Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2012)
Heft: 44

Artikel: Die Päpstin als Propagandafigur
Autor: Oechslin, Evelyne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631433

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Päpstin als Propagandafigur

von Evelyne Oechslin

Die Päpstin, die im 9. Jahrhundert gelebt haben soll und von der zahlreiche Geschichten und Legenden existieren, wird heute als Lichtgestalt weiblicher Emanzipation im Mittelalter dargestellt. Diese Deutung hat nur wenig mit der Denkwelt des Mittelalters gemein. Damals wurde die Päpstin als Sünderin und Hure Babylon gedeutet, gar die Verderblichkeit des ganzen Papsttums wurde an ihrem Beispiel erläutert.

Die Legende um die Päpstin, je nach Quelle Johanna oder Jutta genannt, ist seit dem 13. Jahrhundert in Chroniken und anderen Texten überliefert. Sie berichten von einer Päpstin, die im 11. Jahrhundert gelebt haben soll. Später wurde ihre Existenz dann ins 9. Jahrhundert verlegt.
Das Spiel von Frau Jutten wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts herausgegeben und steht in der Tradition einer zunehmenden Literarisierung des Sagenstoffes und macht daraus ein Stück, das die ganze Geschichte der Päpstin zeigt und ausschmückt. In der Geschichte äussert das Mädchen Jutta den Wunsch, weltliche Ehre und sozialen Aufstieg zu erreichen. Nach einem kurzen Intermezzo mit einem Teufel, der sie in ihrem Wunsch bestärkt, verkleidet sie sich schliesslich als Mann, um mit ihrem Buhlen zu einem Lehrmeister in Paris zu ziehen. Als Doctores ziehen die beiden weiter nach Rom, wo sie in den Dienst des Papstes aufgenommen werden. Nach dem Tod des Papstes wird Jutta aufgrund ihres Wissens, ihrer Bildung und ihres züchtigen Lebens von ihren Kollegen zu dessen Nachfolger gewählt. Im Amt wird sie aber schwanger und dann bei ihrer Niederkunft (natürlich mit einem weiblichen Kind) vom Tod geholt. Die ehemalige Päpstin schmort eine Weile in der Hölle und bittet Maria um Hilfe. Maria setzt sich bei Christus für die Erlösung von Jutta ein, die sie schliesslich auch erreicht.

Ein beliebtes Thema: Die Päpstin – hier im gleichnamigen Film von 2009.

Geschlechterrollen im Mittelalter

Das Spiel von Frau Jutten wurde von dem katholischen Geistlichen *Dietrich Schernberg* verfasst, um Jutta als exemplarische Sünderin zu zeigen. Überliefert ist der Text jedoch nur in der Bearbeitung der beiden Protestanten *Hieronymus Tilesius* und *Christoph Irenäus*, die mit Hilfe der Juttafigur das Amt des Papstes als sündhaft entlarven wollten.
Beiden Sichtweisen auf den Text liegt aber zugrunde, dass eine Frau, die sich Wissen aneignet, das sonst Männern vorbehalten war, und die sich zudem in einer männlichen Berufssphäre bewegt, als falsch angesehen wird. So ist es zunächst einmal wichtig, die Geschlechterrollen im Mittelalter genauer anzuschauen, die sich von unserer Vorstellung von Geschlecht stark unterschieden. Nach Laqueur ist zu konstatieren, dass das Zwei-Geschlechter-Modell eine Erfindung des 18. Jahrhunderts ist und so im Mittelalter nicht existierte. Es gab ein einziges Geschlecht, dessen perfekte Exemplare als männlich definiert wurden. Die Frauen gehörten zwar ebenfalls diesem Menschengeschlecht an, wurden jedoch als Mängelwesen angesehen. Auch in diesem Ein-Geschlechter-Modell wurden zwei soziale Geschlechter festgemacht. Diese nahmen jeweils radikal unterschiedliche Rollen in der Gesellschaft ein, die vielleicht deshalb umso vehementer durchgesetzt wurden, weil das Geschlecht noch nicht fest im Körper verortet werden konnte. Der weiblichen Rolle wurde dabei das körperhaftenaturnahe zugeschrieben. Gerade im spätmittelalterlichen Denken wurde die Trennung von Sexualität und Rationalität als Kern der sozialen Geschlechterdifferenz ausgemacht. Dies zeigt auch die Geschichte der Päpstin, die die der Frau zugeschriebene Natürlichkeit verleugnen muss, um mit Hilfe ihrer männlichen Ratio Bildung erlangen zu können. Da man von der Frau annahm, dass sie

Wenn der Papst gebiert, beweist das, dass sich Frauen eben doch nicht von ihrer Körperlichkeit lösen können.

ihren Mangel nicht überwinden und nie die Tugendhaftigkeit eines Mannes erreichen könne, musste sie als Frau kenntlich bleiben, ihr sozialer Status musste ersichtlich sein. Juttas Geschlechtertransgression wurde vor allem deswegen verurteilt, weil sie als Frau Bildung und Macht erlangt hatte, die ihrer sozialen Rolle nicht zustanden. Die Transgression wird so zu einer performativen Markierung von Grenzen, die im Moment ihrer Überschreitung existieren. Durch den Geschlechtertausch Juttas werden die sozialen Grenzen einer Frau aufgezeigt.

Die Performanz des Männlichen

Juttas Geschlechterrolle wird nicht nur durch die Verkleidung, sondern auch durch die Wiederholung von Handlungen hergestellt. Christus fasst ihre Schuld gegenüber dem Engel Gabriel folgendermassen zusammen: «Sindt sie sich hat vermessen / Vnd ihres Frewlichen wesens vergessen / Vnd hat in Mannes weise gegangen / Vnd also das Baspstumb empfangen / Vnd ist nu schwanger worden / Mit einer weiblichen burden» Gabriel kommt zu Jutta und erklärt ihr Christus Enttäuschung «Wenn du hast gar sehr wider jhn gethan / Das du dich hast vergleichet einem Man». Die Hauptsünde Juttas scheint also in ihrer Aneignung des Männlichen und gleichzeitiger Verleugnung der weiblichen Rolle zu liegen. Akzeptiert ist das Spiel mit der männlichen Rolle, wie in der Literatur und in Gerichtstexten beschrieben, wo gleichzeitig auch ein Verzicht auf Sexualität damit einhergeht und das Ziel darin besteht, andere oder sich selbst zu retten. In diesen Fällen werden männliche Privilegien nicht torpediert. Jutta aber hat sich die männliche Rolle nicht angeeignet, um Gutes zu tun, sondern alleine aus eigenem Streben nach Wissen und Macht. Damit macht sie sich zusätzlich der *superbia* und damit einer Todsünde schuldig. Durch die Verkleidung wird Jutta zum Mann, der männliches Wissen erlangt. Dies stellt den männlichen Bildungsanspruch von aussen nicht in Frage. Innerhalb ihrer Figur werden die Gelehrtheit und Weisheit aber der Sünde und Sexualität gegenüber gestellt. Jutta ist zwar als Mann verkleidet, kann aber ihre weibliche Schwäche nicht ganz überwinden. Die Schwangerschaft verweist auf die geschlechterspezifische Zuschreibung von Körperlichkeit und Sexualität an das Weibliche. Sie bewegt sich im Feld von Körperlichkeit als Krankheit und wirft Jutta auf ihre Weiblichkeit zurück.

Protestantische Propagandazwecke

Wie schon erwähnt, hat *Schernberg* dieses Stück

ursprünglich als Exempel einer reuigen Sünderin geschrieben, die am Ende mit Unterstützung von Maria Gottes Gnade erlangt. Der protestantische Prediger *Tilesius* erkannte aber nun den Zündstoff im Spiel von Frau Jutten, den er als Waffe gegen die katholische Kirche und vor allem gegen das Papsttum nutzen konnte.
Seine Vorrede ist zunächst eine Beschimpfung der katholischen Kirche und des Papsttums. Die Päpstin ist nur ein Glied in einer Reihe verworfener Päpste, die als Weichlinge, Sodomiten, Schwarzkünstler, Zauberer, Ehebrecher, Todschläger und vieles mehr beschimpft werden. Auch das Nachwort von dem ebenfalls protestantischen Prediger *Irenäus* deutet die Päpstin in dieser Weise. Die Päpstin erweist sich also im reformierten Blick sowohl im Vor- als auch im Nachwort als symptomatisch für alle Päpste. Die exemplarische Deutung der Geschlechtertransgression dient als Vehikel für die Denunziation des Papstes als Antichrist. Als Grundlage dazu wird die sexuell-bedrohliche Weiblichkeit und die sie verkörpernde Hure Babylon verwendet. Jutta wird sowohl von *Tilesius* als auch von *Irenäus* mit dieser verglichen.
Gemeinsam ist aber beiden Konfessionen, dass sie davon überzeugt waren, dass eine Frau im Papstamt unrechtmässig sei. Das Papsttum war für die Protestanten eine Abirrung von der Heilsgeschichte, deshalb musste es für sie eigentlich gar nicht so ungeheuerlich erscheinen, dass in diesem Amt eine Frau sass. Da sie eine Frau auf dem Papstthron dennoch als etwas Ungeheuerliches empfanden, zeigt, dass sie die patriarchale Macht des Papstes in einer Weise doch anerkannten. Eine Frau auf dem Papstthron konnte für die Protestanten nur der Teufel selbst sein. Bei den Katholiken wurde das heilige Amt nicht angetastet, da die Frau nach ihrer Lehre von Natur aus unfähig ist, überhaupt das Weihesakrament zu erhalten. Trotz des Streites über die Würdigkeit des Papstamtes war man sich einig, dass eine Frau in einem geistlichen Amt grundsätzlich unrechtmässig sein muss. Die Überzeugung von der Minderwertigkeit der Frau baut also auf Denunziation von Weiblichkeit als antichristlich auf. Wenn sich der Antichrist in der metaphorischen Struktur von Weiblichkeit präsentiert, dann zeigt die Grenze zwischen Mann und Frau Ähnlichkeiten zur Grenze zwischen Gott und Antichrist.

Fazit

Es konnte gezeigt werden, dass die Päpstin immer wieder als politisches und historisches Argument benutzt wurde. Gerade deshalb hat sich die Wahrnehmung der Päpstin in der Rezeptionsgeschichte mehrmals verändert und ihre Grenzüberschreitung wurde immer wieder neu und anders beurteilt. Heute können wir sagen, dass bei aller Diskriminierung durch Herausgeber und Autoren dennoch festgestellt werden muss, dass Jutta zunächst aufgrund ihres Wissens, ihrer Bildung und dazu ihres züchtigen Lebens von ihren männlichen Kollegen zum Papst gewählt wird. Sie übertrifft in ihrem männlichen Kollegium eindeutig alle anderen und zeigt so, dass eine Frau nicht grundsätzlich unfähig zum Wissen ist.
Dies ist aber eine moderne Interpretation und sie nimmt Argumente auf, die man im Mittelalter keinesfalls so aus der Geschichte heraus las. Nach der Logik des Spätmittelalters hätte Jutta gänzlich zum Mann werden müssen, damit sie des angeeigneten Wissens und der Macht würdig gewesen wäre. So musste sie letztendlich an ihrer weiblichen Körperlichkeit und Sexualität scheitern. In der gesamten Überlieferungszeit vom 13. bis 19. Jahrhundert wurde das Verhalten der Päpstin als sündig oder teuflisch gesehen. Erst im 20. Jahrhundert wurde sie rehabilitiert und in der feministischen Deutung als Lichtgestalt weiblicher Emanzipation im Mittelalter gesehen. Diese Ansicht ist problematisch, da daraus eine historische Ebenbürtigkeit der Frauen abgeleitet werden könnte, die es so nicht gab.

Literatur

Bennewitz, Ingrid und Tervooren, Helmut (Hg.): Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorien ‹Körper› und ‹Geschlecht› in der deutschen Literatur des Mittelalters, Berlin 1999.
Obenaus, Michael: Hure und Heilige: Verhandlungen über die Päpstin zwischen spätem Mittelalter und früher Neuzeit, Hamburg 2008.

Autorin

Evelyne Oechslin ist Germanistikstudentin, ehemalige ROSA-Redaktorin und fängt nun endlich mit ihrer Masterarbeit an.
ewy-oe@gmx.ch